

«Wir waren noch nie so abhängig von

Ein Jahr Trump-Wahl Der Politologe Stephan Bierling sieht die Zeit der Rettung vor den Allmachtsfantasien des US-Präsidenten – und zwar von unverhoffter Seite. Für die Schweiz hingegen sei «Schönwetter-Neutralität» vorbei.

Vincenzo Capodici
und Christof Mürger

Ein Tisch mit passenden Stühlen fehlt. Das Gespräch mit Stephan Bierling findet auf Klappsitzen in der vordersten Reihe eines Hörsaals der Universität Zürich statt. Das stört den Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen von der Universität Regensburg aber nicht.

«Ihr habt viel schönere Hörsäle als wir», sagt er, als er den Eckraum im Uni-Hauptgebäude betritt. Und er staunt über die Aussicht auf die verschneiten Glarner Alpen auf der einen und auf die Stadt auf der anderen Seite. Dann aber will er loslegen, das Thema ist gesetzt.

Der 63-jährige Bierling war mehrfach Gastprofessor in den USA und analysiert die US-Politik regelmässig in den Medien. Seine Bücher sind Bestseller. «Die Unvereinigten Staaten: Das politische System der USA und die Zukunft der Demokratie» liegt bereits in der dritten Auflage vor. Bierling besuchte Zürich auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung.

«Die Demokraten haben ein grosses Problem, und das sind ihre Erfolge.»

Herr Bierling, vor knapp einem Jahr wurde Donald Trump zum US-Präsidenten gewählt. Was hat Sie am meisten frappiert, seit er sein Amt angetreten hat? Die Schnelligkeit und die Brutalität, mit der er durchregiert. Er wirft alle Normen und Regeln der amerikanischen Verfassung über Bord. Er treibt nicht nur seine eigene Partei, sondern auch den Kongress, die Öffentlichkeit, die Medien und die Gerichte vor sich her. Und niemand kann dieser Reality-TV-Show von Trump noch folgen, mit der er uns, die ganze Welt, Tag für Tag in sein Gefängnis holt.

Die Zustimmungsraten für Trump sind eher tief. Trotzdem stösst er kaum auf Widerstand. Die Zustimmungsraten sind völlig egal. Wir haben in den USA mittlerweile zwei Lager, die so verfestigt sind wie noch nie. Trump kann tun und lassen, was er will. Seine Zustimmungsraten werden kaum unter 43 Prozent fallen. Seine Wählerbasis gleicht einer Sekte oder einem Stamm, wer einmal dabei ist, tritt nicht mehr aus. Bei den Demokraten ist es genauso. Es kommt deshalb auf die 8 Prozent Wechselwähler an. Und da Trump nicht mehr wiedergewählt werden will, ist es ihm völlig egal, was passiert.

Sind Sie sicher, dass er 2028 nicht nochmals gewählt werden will? Vielleicht will er das, aber er kann es nicht mehr. Der 22. Verfassungszusatz, seit 1951 in Kraft, besagt eindeutig, dass jeder

Präsident nur zwei Amtszeiten machen darf.

Gibt es nicht Mittel, um die Verfassung auszuhebeln? Nennen Sie mir einen Weg, der an der US-Verfassung vorbeiführt. Die Verfassung ist das oberste Organ. Die Amerikaner haben in ihrer Geschichte alle vier Jahre ihren Präsidenten gewählt – trotz Bürgerkrieg, Grosser Depression oder Weltkriegen. Wenn Trump am 20. Januar 2029, 12 Uhr mittags noch am Resolute Desk im Oval Office sitzt, ist Amerika keine Demokratie mehr, sondern eine Diktatur. Punkt.

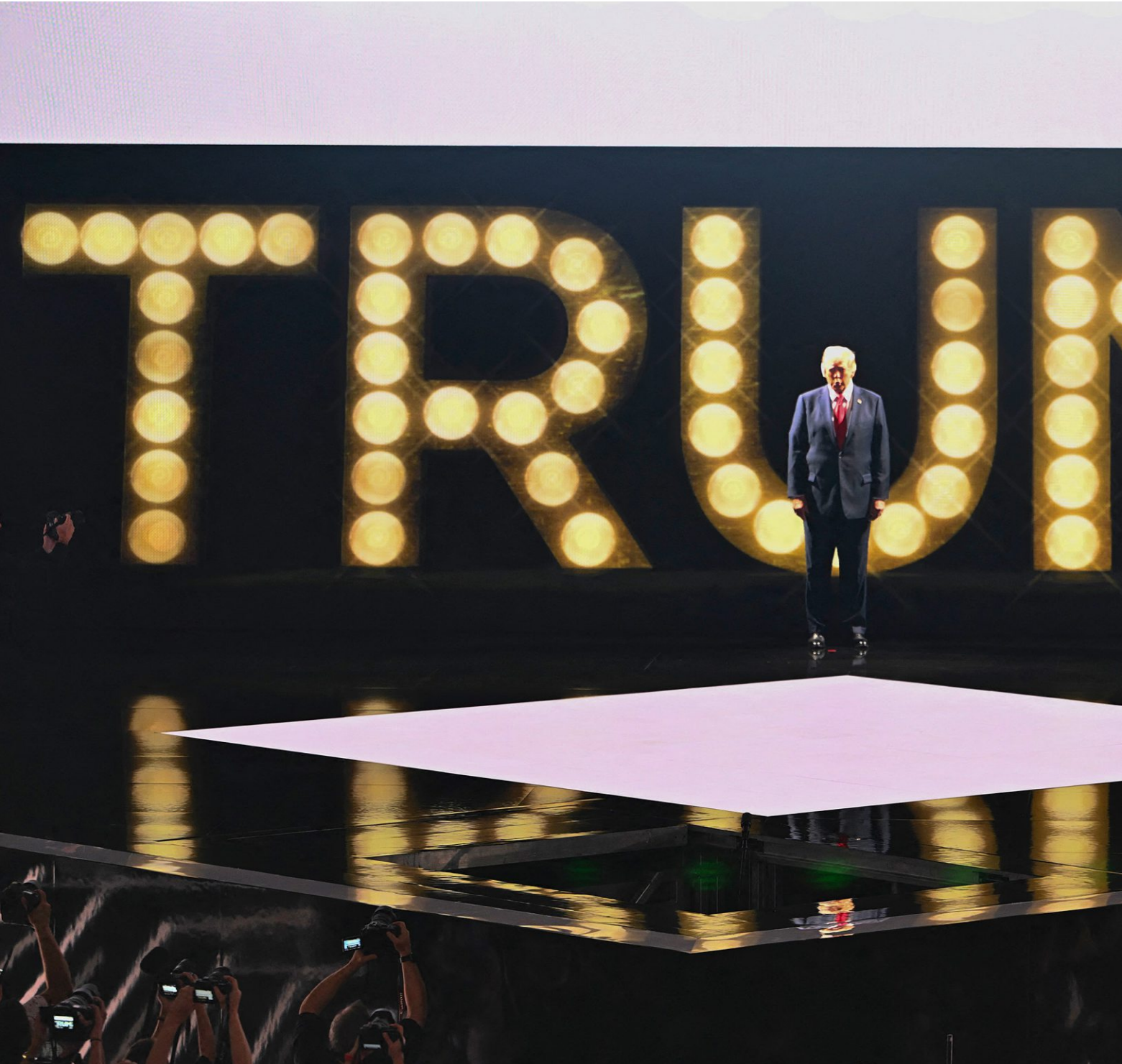
Auch das kann Trump egal sein. Ihm schon. Aber uns, der Welt, den Amerikanern und vor allem ihrer Verfassung ist es nicht egal.

Aber was hat die Welt, zumindest die westliche, derzeit zu melden? Alle scheinen vor Trump zu kuschen, die Nato, die Europäer, und auch die Schweiz. Weshalb eigentlich? Wir, die Europäer inklusive Schweiz, haben nichts, womit wir gegen Trump opponieren können. Wir waren noch nie so abhängig von den Amerikanern wie heute. Vor allem sicherheitspolitisch, weil in der Mitte Europas ein Vernichtungskrieg tobt. Als Europäer haben wir ohne die USA keine Möglichkeiten, die Ukraine so zu unterstützen, dass sie den Krieg gewinnt. Trump liefert die Waffen nicht mehr kostenlos, wie das Joe Biden getan hat. Und falls Trump den Europäern die Waffen nicht mehr verkauft, ist die Ukraine am Ende.

Was heisst das für die Schweiz? Sie kann nichts tun, weil die Schweiz nicht einmal über die Protektion der EU verfügt. Das Zeitalter, als sich die Schweiz dank des wunderbaren Nato-Schutzschirms und der Sonderbeziehungen zur EU in der Neutralität sonnen konnte, ist vorbei. Das war die Schönwetter-Neutralität, jetzt wird das Wetter rau. Als militärisch unbedeutende Macht ist die Schweiz von den USA abhängig, auch wirtschaftlich.

Die Schweiz hat das zu spüren bekommen. Trump hat auf Schweizer Importe einen Zoll von 39 Prozent erhoben, viel mehr als auf Importe aus der EU. Was kann die Schweiz dagegen tun? Es gibt keine guten Optionen.

Vielleicht das Matterhorn in Trumphorn umbenennen? Die schlimmste Reaktion wären Gegenzölle: Zölle reduzieren Effizienz und Wohlstand. Trump schädigt mit seiner Zollpolitik kurzfristig die Schweizer Exportindustrie, aber dauerhaft Konsumenten in den USA sowie deren Innovationspotenzial. Zölle sind Gift für die Wirtschaft. Noch mehr Gift in den internationalen Handel zu streuen, weil Trump dies tut, wäre schlecht. Aber: Ich bin der Letzte, der der Schweiz Ratschläge geben sollte. Es gibt nichts Schlimmeres als deutsche Professoren, die der Schweiz sagen, was sie tun müssten.



«Jetzt hat er die Möglichkeit, sich auszuleben»: Donald Trump beim Nominierungsparteitag der Republikaner im Juli 2024. Foto: AFP

Machen Sie es trotzdem. Okay, aber nur, weil Sie mich dazu zwingen. Treten Sie in die EU und in die Nato ein! Das gibt Ihnen Protektion. Zudem haben kleinere Staaten in diesen Organisationen ein grösseres Gewicht, als wenn sie auf sich allein gestellt sind. Die Schweiz hat immer noch zu viel Angst, untergebuttert zu werden. Aber schauen Sie die Erfahrungen von Luxemburg an, das viel kleiner ist als die Schweiz, pro Kopf aber ähnlich vermögend. Die Luxemburger spielen eine grössere Rolle, als sie aufgrund ihrer Bevölkerungszahl und ihrer geografischen Lage hätten. Man muss seine eigene Beschaulichkeit überwinden, sonst prasselt die Welt auf einen ein. Es ist ja nicht nur Trump, der so mit der Schweiz umspringt. Vielleicht machen es die Chinesen bald ähnlich.

Zurück zu den USA. Was ist eigentlich los mit der Opposition, den Demokraten? Die sind immer noch konsterniert. Der Schock nach der Präsidentschaftswahl war so dramatisch, sie hätten nie damit gerechnet, dass Trump nach allem, was er nicht nur ihnen, sondern der US-Demokratie angetan hat – Stichwort Sturm aufs Capitol

am 6. Januar 2021 –, nochmals zurückkommen würde.

Warum haben die Demokraten die Zeit mit Joe Biden im Weissen Haus nicht genutzt? Sie haben ein grosses Problem, und das sind ihre Erfolge. Das Amerika von heute ist zutiefst von den Demokraten geprägt. Sie haben während der letzten 100 Jahre fast jede innenpolitische Schlacht gewonnen: Einführung Rentenversicherung, Einführung Krankenversicherung, Abschaffung der Rassen-diskriminierung, Empowerment von Frauen und Minderheiten, Ausbau der Bildung für alle und so weiter. Das waren alles Roosevelt-, Johnson- und Obama-Projekte. Die Demokraten leiden darunter, dass sie keine positive Zukunftsvision haben. Trump hingegen kann mit den Punkten, die er anspricht, die Demokraten vor sich hertreiben.

Zum Beispiel? Mit der Immigration, der grossen Schwachstelle der Demokraten. Trump hat das Thema bereits 2015 aufgebracht, als das Problem noch gar nicht bestand. Als aber nach dem Ende der Covid-Massnahmen die Grenzen offener wurden, haben die Amerikaner einen unglaublichen

Schub an illegaler Einwanderung erlebt. Das spielt Trump bis heute in die Hände. Aus Sicht einer Mehrheit der Amerikaner mag Trump ein Schuft sein, die Demokratie gefährden, die Wirtschaft schädigen und sich selbst bereichern. Aber er gilt als Mann, der das Migrationsproblem lösen kann. Die Demokraten suchen deshalb verzweifelt ein Thema, das Trump wirklich schadet.

In New York könnte der sozialistische Muslim Zohran Mamdani Bürgermeister werden. Wäre das ein Rezept für den Rest des Landes? Es wäre suizidal. Schlage ich den Linkskurs eins und bringe je-



Stephan Bierling ist Professor für transatlantische Beziehungen. Foto: Sabina Bobst

manden von den Küsten, freut das die eigenen Aktivisten. Was nicht unwichtig ist für die Mobilisierung. Aber Präsidentschaftswahlen entscheidet man nicht in New York oder Kalifornien, da gewinnen die Demokraten sowie-so. Entscheidend sind auch künftig die sieben Swing-States, die im Mittleren Westen, im Süden oder im Südwesten liegen. Dort muss ich auf ganz andere Themen und Personen setzen. Nicht auf einen Mamdani oder auf Gavin Newsom, den Gouverneur von Kalifornien.

Zumindest kritisiert Newsom Trump unüberhörbar. Er ist ein linker Demokrat, der Präsidentschaftskandidat werden will und so schnell in die Mitte läuft, wie er nur kann. Aber sein ganzes Vermächtnis ist so links. Er war Bürgermeister des sehr linken San Francisco. Als Gouverneur von Kalifornien regierte er aus der linken Ecke. Er wäre ein leichtes Angriffsziel für die Republikaner. Grössere Chancen hätte jemand aus dem Mittleren Westen.

An wen denken Sie? Vor allem an Josh Shapiro, den Gouverneur von Pennsylvania. Gretchen Whitmer, die Gouverneurin von Michigan, hätte auch

den Amerikanern wie heute»



Trump erschreckt Bevölkerung mit Ankündigung von «Atomwaffentests»

Machtpolitik Der US-Präsident lässt offen, welche Tests gemeint sind. Die USA haben seit 33 Jahren keine Atomwaffe mehr gezündet.

Donald Trump verkündete den Plan auf seiner Plattform Truth Social – unmittelbar vor dem Treffen mit dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping in Südkorea. Weil andere Länder ihre Atomprogramme testen würden, habe er das Kriegsministerium angewiesen, mit dem Testen der US-Atomwaffen zu beginnen, schrieb der US-Präsident – «auf gleicher Basis». Und: «Dieser Prozess wird sofort beginnen.»

Die USA hätten mehr Atomwaffen als jedes andere Land, heisst es im Post weiter. Dies habe er in seiner ersten Amtszeit erreicht. Er habe es gehasst, aber keine Wahl gehabt. Russland folge an zweiter Stelle und China an dritter. Experten wiesen umgehend darauf hin, dass das nicht zutreffe: Russland habe derzeit die meisten Atomwaffen.

Test von Trägersystemen

Trump präzisierte in seinem Post nicht, welche Art von Tests gemeint sind. «Auf gleicher Basis» wie die beiden Länder, die er erwähnt – China und Russland –, würde bedeuten, dass keine Atombombe gezündet wird: Seit den 1990er-Jahren hat kein Land ausser Nordkorea Atomwaffen getestet. Der letzte Test in den USA fand am 23. September 1992 in Nevada statt, bevor der damalige Präsident George H. W. Bush ein Moratorium verhängte. Getestet werden hingegen regelmäs-

sig Trägersysteme für atomare Sprengköpfe. So hat der russische Präsident Wladimir Putin vor einigen Tagen bekannt gegeben, Russland habe erfolgreich einen atomwaffenfähigen Marschflugkörper und einen Torpedo getestet.

Trump bezeichnete den russischen Test als «unangemessen». Ob er an ähnliche Versuche oder an Atomtests denkt, blieb unklar. Gegenüber Reportern sagte er später, Details würden folgen. Und: «Wir haben Testgelände.»

Die Aufmerksamkeit war Trump nach der Ankündigung auf Truth Social sicher. In den sozialen Medien sorgte der Post am späteren Abend (US-Zeit) für Aufregung. Während manche Trump-Anhänger schrieben, das sei wahre Stärke oder die Tests sollten in demokratischen Bundesstaaten durchgeführt werden, sahen Trump-Kritiker in der Ankündigung einen weiteren Beweis für die Gefahr, die aus ihrer Sicht vom Präsidenten ausgeht. Viele zeigten sich besorgt.

Klar ist: Sollte Trump tatsächlich zu Testzwecken Atomwaffen zünden wollen, würde das auch in den USA auf grossen Widerstand stossen. Unter den Folgen früherer Tests leidet die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten bis heute. Am 16. Juli 1945 war in New Mexico die erste Atombombe zu Testzwecken gezündet worden – nur drei Wochen vor den Atombom-

benabwürfen über Hiroshima und Nagasaki. Bei diesem Test mit dem Codenamen «Trinity» und späteren Versuchen wurden Boden, Luft und Wasser verseucht. Insgesamt sind in den USA rund 1000-mal Atombomben getestet worden, mehr als 200 überirdisch in New Mexico und Nevada. Auch im Pazifik führten die USA Tests durch. Später wurden Betroffene entschädigt – manche warten bis heute auf das Geld.

Radioaktive Verseuchung

Weltweit sind seit 1945 mehr als 2000 Atomtests durchgeführt worden. Laut der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen führten die Tests zu einer Epidemie von Krebserkrankungen und anderen chronischen Krankheiten. Grosse Landstriche seien auch Jahrzehnte nach der Schliessung der Testgelände noch radioaktiv verseucht und unbewohnbar, schreibt die Organisation auf ihrer Website. Die Auswirkungen seien noch für Generationen zu spüren. «Die internationale Gemeinschaft hat die Pflicht, nicht nur dafür zu sorgen, dass solche Zerstörungen nie wieder geschehen, sondern auch daran zu arbeiten, den bereits entstandenen Schaden zu beheben.» Der bislang letzte Atomtest wurde 2017 von Nordkorea durchgeführt.

Charlotte Walser, Washington

schaftliche Interessen eine Rolle. Trump glaubt, er müsse sich nur mit Putin zusammensetzen oder mit Xi Jinping und dann wären die grossen Probleme der Welt schon gelöst.

Realisiert Trump nicht, dass Putin mit ihm spielt?

Es gibt Momente, in denen er das zu begreifen scheint. Wenn er etwa zum abgesagten Gipfel in Budapest sagt: «Das ist ein unproduktives Treffen, ich will meine Zeit nicht vergeuden.» Aber solche Momente halten bei Trump nicht lange an. Dann telefoniert er wieder mit Putin, und danach spricht er wie der russische Präsident. Das wiederholt sich dauernd.

Was bedeutet das für die Ukraine?

Das hängt von Trumps Tagesform ab. Mal behandelt er Selenskyj wie einen Schulbuben und wirft ihn aus dem Weissen Haus, mal lobt er ihn vor laufender Kamera für seine Kleidung: «Sie sind jetzt aber besser angezogen.» Es ist immer eine Haltung von oben herab. Das ist leider die neue Realität. Wenn Trump eins kann, dann ist es Schwäche riechen. Und wenn er Schwäche riecht, dann gnade Ihnen Gott.

Soll man Trump also mehr schmeicheln oder doch Kante zeigen, um seinen Respekt zu gewinnen?

Kante zeigen – das können Sie gegenüber Trump nur aus einer Position der Stärke. Das können Russland oder China tun, die beide Atomwaffen besitzen. Die Chinesen haben überdies ökonomische Mittel, um den USA zu schaden. Und sie sitzen auf den begehrten seltenen Erden.

Trump entsendet die Nationalgarde in Städte. Will er eine Kulisse aufbauen für einen angeblichen Notstand, um dann die Zwischenwahlen in einem Jahr absagen zu können?

Das kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Aber die Amerikaner wählen alle zwei Jahre ihr Repräsentantenhaus und ein Drittel des Senats – seit 236 Jahren. Wenn 2026 keine Wahlen stattfinden, dann «good-bye democracy».

Was dann?

Es mag Sie überraschen, aber die letzte Hoffnung ist das Militär. Es ist der grösste Garant für die Demokratie in den USA. Es ist auch die Armee gewesen, die Amerikas Demokratie erkämpft hat. Nächstes Jahr feiern die USA den 250. Jahrestag der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung. In diesen 250 Jahren hat das Militär nie versucht, die politische Macht im Staat an sich zu reißen. Das Militär ist auf die US-Verfassung eingeschworen.

Mit Pete Hegseth ist jedoch ein absoluter Trump-Loyalist Verteidigungsminister, neuerdings Kriegsminister.

Er kann zwar Köpfe auswechseln, nicht aber die Kultur des Militärs, seine Werte und Normen. Das zu ändern, geht nicht so schnell. Neulich hat Trump alle Generäle und hochrangigen Militärs aufgeboten. Bei seiner Rede sassen sie mit versteinten Mienen da. Und sie weigerten sich, Trump zu beklatschen. Denn sie wissen, was ihr Job ist: Amerika zu verteidigen und die Demokratie zu garantieren. Die Militärs haben ihren Eid auf die Verfassung geleistet und nicht auf den Präsidenten.

Es könnte also ein Szenario in den USA geben, dass die Armee gegen die Regierung putscht, um die Demokratie zu retten?

Ja, wobei Putsch nicht der richtige Begriff ist. Wenn ein Präsident Wahlen aussetzt, ist er im Grunde ein Usurpator von Macht – und dann handelt es sich um einen Tyrannensturz. Und das ist verfassungsrechtlich erlaubt.

Wird die US-Demokratie Trumps Präsidentschaft überstehen?

Trump's Kurs ist überaus bedenklich, und seine Präsidentschaft dauert noch drei Jahre und drei Monate. Wenn er in dem Tempo weitermacht wie bisher, wird die amerikanische Demokratie äusserst schwer beschädigt werden. Aber nicht in irreparabler Weise – denn das gibt es nicht. Man kann alles reparieren im Leben. Und die Zukunft ist immer offen.

Chancen, vielleicht sogar J. B. Pritzker, der Gouverneur von Illinois. Der spricht eher die Sprache der durchschnittlichen Amerikaner, so wie Trump. Aber vielleicht müssen die Demokraten gar nicht viel tun.

Wie meinen Sie das?

Die 8 Prozent Unentschlossenen entscheiden die Wahlen. Diese Leute sind unheimlich schnell enttäuscht und wollen etwas Neues. Sie waren enttäuscht von Barack Obama und Hillary Clinton. Sie waren aber auch enttäuscht von Trump 1, von Joe Biden, und sie werden von Trump 2 enttäuscht sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass beim nächsten Mal wieder ein Demokrat rankommt, ist gross.

Kann Trump trotzdem sein Tempo und den brutalen Regierungsstil noch dreieinhalb Jahre lang durchziehen?

In den letzten zehn Jahren hat sich jede Prognose, wonach Trump nicht noch weitere Normen brechen könne, als falsch erwiesen. Mehr noch: Trump hat immer noch eins draufgesetzt. Sein Leben gründet auf Dominanz und Allmachtsfantasien, und jetzt hat er die Möglichkeit, sich auszuleben. Überrascht hat allerdings, wie sich gestandene

Milliardäre aus der Techindustrie, manche Universitäten und zum Teil auch die Medien so einschüchtern liessen von diesem Herrn.

Zum Teil grenzt es an Unterwerfung ...

... die das Genie von Trump zeigt. Er weiss, wie flach, wie gierig Menschen sind. Gelernt hat er das im Reality-TV, der grössten Verdummungsmaschine der Menschheitsgeschichte, zusammen mit den sozialen Medien. Auch diese nutzt er wie kein anderer. Donald Trump und die sozialen Medien passen perfekt zusammen, es ist diese Tinder-Welt, wo man wegwischt, wen man nicht mehr will.

Immerhin hat er einen Waffenstillstand im Gazakrieg erreicht, obwohl eine aussenpolitische Strategie nur schwer erkennbar ist.

Oh, sie ist schon erkennbar, sehr einfach sogar. Es ist die Selbstglorifizierung des Potentaten. Das ist das, was Trump antreibt, das ist seine Strategie. Er möchte der mächtigste, durchsetzungsfähigste Mensch des Planeten sein. Er will die Anerkennung der ganzen Welt, weshalb er Tag für Tag vom Friedensnobelpreis faselt. Um Selbstbereicherung

geht es ihm auch. Aber es hat noch nie einen so transparenten US-Präsidenten gegeben. Was in Trumps Hirn stattfindet, kommt eins zu eins aus dem Mund raus. Sollte es ihm gelingen, den Waffenstillstand im Nahen Osten in einen dauerhaften Friedensprozess überzuführen, wäre ich der Erste, der ihm den Friedensnobelpreis geben würde.

Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Im Nahen Osten funktioniert die Methode Trump, weil hier nur Schurken am Werk sind und Trump selbst ein Schurke ist. Er weiss, wie man diese Leute in die Enge treibt. Ausserdem ist Trump der unzuverlässigste Partner, den man sich ins Boot holen kann. Fragen Sie die Saudis. Als während Trumps erster Amtszeit die Huthi-Rebellen aus dem Jemen die grösste saudische Ölanlage bombardierten, reagierte Trump nur mit warmen Worten am Telefon. Niemand im Trump-Orbit, so sehr er sich auch an ihn ranwanzt – und der israelische Premier Netanyahu hat das systematisch getan –, kann sich sicher sein, nicht fallen gelassen zu werden.

Aber weshalb gelang dieser Waffenstillstand?